

2 Wie Lernen funktioniert

2.1 Allgemeine Grundlagen

Deutsche Schulen sind in vielerlei Hinsicht von der Entwicklung des gesamten Schulwesens und damit unterschiedlichen Epochen und Traditionen geprägt. So entspringt beispielsweise die Ausrichtung der Ferien immer noch landwirtschaftlichen Bedürfnissen. Mit Einführung der Schulpflicht sollte es auch Kindern im stark landwirtschaftlich geprägten Zeitalter des 18. Jahrhunderts möglich gemacht werden, in die Schule zu gehen. Die zeitliche Anlage der Ferien sollte dabei dazu dienen, dass die Schüler nicht von den Eltern immer wieder aufgrund der landwirtschaftlichen Gegebenheiten vom Unterricht ferngehalten werden. Die Gestaltung des Schulalltags im 45-Minuten-Rhythmus ist dem Beginn der industriellen Gesellschaft geschuldet. Nun wurde es wichtig, den Kindern und Jugendlichen einerseits Grundlagen in Lesen, Schreiben und Mathematik nahezubringen. Andererseits stand auch die Vermittlung von Disziplin im Mittelpunkt, die notwendig war, um pünktlich zur Schichtarbeit zu erscheinen und dort hauptsächlich manuelle Routinearbeiten auszuführen.

In dem sich dabei entwickelnden traditionellen Lehr- und Lernverständnis wird Lernen mit Wissensaneignung gleichgesetzt, wobei besonders der Input der Lehrkraft ausschlaggebend für einen erfolgreichen Lernprozess ist (vgl. Klippert 2012). Oftmals wird zur Verdeutlichung dieser Vorstellung das Modell des „Nürnberger Trichters“ herangezogen.

So geht man hier davon aus, dass Lehrkräfte den Schülern einerseits grundsätzlich alles vermitteln können und dass andererseits die Lernenden das Wissen nahezu mechanisch aufnehmen können. Die folgenden Grundannahmen untermauern diese Vorstellung (vgl. Stangl 2019):

- Die Lehrkraft als Experte weiß, was die Lernenden in der Zukunft wissen müssen und weiß deshalb auch, was sie lernen sollen.
- Lehrkräfte wissen, was die Lernenden brauchen.
- Lehrkräfte kennen die Lernprozesse der Schüler und können diese steuern.
- Es gibt eine optimale Stoffvermittlung.
- Wissen lässt sich mithilfe der Sprache (Schriftsprache, Bildsprache) vom Lehrenden auf den Lernenden übertragen.
- Die Aufgabe der Lehrkräfte besteht darin, Antworten zu geben.
- Die Aufgabe des Schülers bzw. der Schülerin besteht darin, den Lernstoff vorwiegend passiv aufzunehmen und im Gedächtnis abzuspeichern. Auf diese Weise kann das Wissen der Lehrkraft nach und nach übernommen werden.
- Der Lernstoff steht in seiner Komplexität dem Lernenden und seinen persönlichen Vorlieben und Anforderungen gegenüber.
- Hochwertiges Lernen heißt, viel zu lernen.
- Lernerfolge erfolgen durch unterschiedliche Methoden der Stoffvermittlung, durch eine sequenzielle Verabreichung des Lernstoffes und durch einen Lernweg, der vom Einfachen zum Komplizierten führt.



Das damit verbundene Bild des Wissensmonopols der Lehrkraft liegt darin begründet, dass der Zugriff auf Wissen vorwiegend aus Büchern stammte, die einerseits teuer und andererseits schwer erhältlich waren. Das Wissen wurde von der Lehrkraft ausgewählt, portioniert und kommuniziert. Anschließend wurde es durch Klausuren abgefragt. Dann wandte man sich neuen Themen zu (vgl. Sliwka 2018).

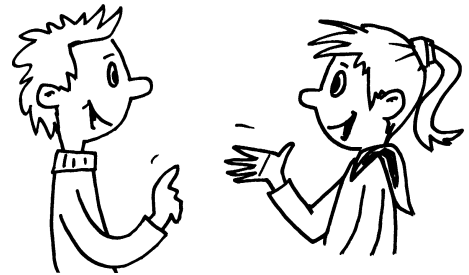
Im Laufe des 20. Jahrhunderts, mit der Entwicklung der empirischen Bildungsforschung unter besonderer Berücksichtigung von Pädagogik, Psychologie und Kognitionswissenschaft, wurde deutlich, dass das Lernen ein eigenaktiver Prozess des Individuums ist, der zwar von außen gesteuert werden kann, jedoch entscheidend von dem jeweiligen Lernenden selbst abhängt.

Die Transformation von der Industrie- zur Wissensgesellschaft führt zudem dazu, dass die Kinder und Jugendlichen mithilfe des Internets schnell an unterschiedlichstes Wissen gelangen können. Das Wissens-

Regeln und Rituale im Unterricht – Beispiele

A) Regeln für den Umgang miteinander

- Ich akzeptiere die anderen so, wie sie sind.
- Ich lasse andere ausreden und höre ihnen zu.
- Ich schließe niemanden aus.
- Ich löse Konflikte ohne Gewalt.
- Ich benutze keine Schimpfwörter.
- Ich helfe anderen bei Schwierigkeiten.
- Ich gehe mit den Sachen meiner Mitschüler sorgsam um.
- Ich esse, trinke und regele private Angelegenheiten in den Pausen.



B) Regeln für das Verhalten im Unterricht

- Ich komme pünktlich zum Unterricht.
- Ich halte meine Hausaufgaben und mein Unterrichtsmaterial ordentlich und vollständig bereit.
- Ich passe im Unterricht auf und beteilige mich.
- Wenn ich etwas sagen möchte, melde ich mich und warte, bis ich aufgerufen werde.
- Ich lache nicht, wenn andere einen Fehler machen.
- Ich flüstere bei Partner- oder Gruppenarbeiten.
- Ich lasse meinen Arbeitsplatz aufgeräumt und sauber zurück.
- Ich gehe leise durch die Schule.
- Ich erledige meinen Klassendienst.



Rituale können eingeführt sein

- für die *Begrüßung* (z. B. Schüler stehen auf)
- für das *Stundenende* (z. B. Schüler benennen kurz, was sie heute gelernt haben, benennen, wie weit sie bei bestimmten Aufgaben gekommen sind, woran sie noch weiterarbeiten müssen etc.)
- bei dem Erledigen von *Arbeitsaufträgen* (z. B. Schüler wissen, was sie machen sollen, wenn sie eine Aufgabe fertiggestellt haben)
- für *Hilfestellungen* und *Ergebniskontrolle* (z. B. ein Blatt mit Hilfestellungen oder Lösungen ist hinter eine aufgeklappte Tafelseite gehängt worden, wer fertig ist oder Hilfe braucht, kann einfach dort hinlaufen und nachsehen)
- für die *Hausaufgabenkontrolle* (z. B. Lehrkraft sammelt Hausaufgaben ein; geht umher, um zu überprüfen, ob sie da ist, schreibt sonst auf, wenn etwas fehlt; Hausaufgaben werden gemeinsam besprochen)
- bei ritualisierten *Gesprächsanlässen* (z. B. Schüler rufen sich gegenseitig auf)
- für das Einhalten von *Ruhe* bei Arbeitsphasen (z. B. Lehrkraft zeigt bestimmtes Zeichen, wenn es zu laut ist)
- für den *Wechsel* von *Sozialformen* (z. B. Schüler finden sich schnell und leise in Gruppen zusammen)

Themen erarbeiten und vertiefen

Think – Pair – Share

10–25 Min



Die Schüler setzen sich allein und gemeinsam mit einem Thema auseinander. Das Verfahren geht „vom ich – zum du – zum wir“. Es dient dem aktiven Bearbeiten von Inhalten und fördert den Austausch untereinander.



Jeder Lernende wird aktiv in den Unterricht eingebunden und kann im Schutz der Kleingruppe seine Gedanken und Ergebnisse einbringen.



Think (ICH): Die Lehrkraft gibt eine Aufgabenstellung (Fragen, Probleme) vor und den Zeitumfang bekannt. Die Lernenden bearbeiten die Aufgaben allein und notieren ihre individuelle Lösung.

Pair (DU): In Partnerarbeit verbalisieren die Schüler ihre jeweils eigenen Überlegungen und tauschen Informationen und Perspektiven aus. Die Diskussionsergebnisse werden in knapper Form notiert.

Share (WIR): Die Schüler präsentieren ihre Ergebnisse im Plenum. Diese Phase kann unterschiedliche Formen annehmen. Beispielsweise können die einzelnen Schüler jeweils die Arbeitsergebnisse ihres Partners vorstellen. Es können aber auch beide Schüler die gesamten Arbeitsergebnisse vorstellen.



Variante: Die Aufgaben werden arbeitsteilig gestellt. In der zweiten Phase (Pair) tauschen zwei Lernende dann ihre (Teil-)Ergebnisse aus und kommen zu einem gemeinsamen Ergebnis.

Gut zu wissen: In der Share-Phase präsentieren die Schüler Arbeitsergebnisse, die sie nicht nur allein bearbeitet haben und auch somit nicht allein zu verantworten haben. Dies erleichtert gerade auch ängstlicheren Schüler das Vorstellen/Präsentieren vor einer Lerngruppe.

Placemat

10–25 Min



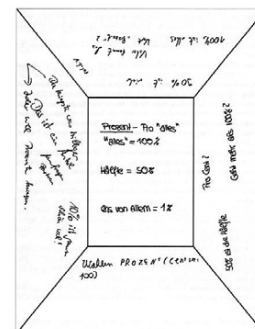
Die Gedanken der einzelnen Mitschüler werden erfasst und den anderen zur Verfügung gestellt. Aus dem Gedankenpool werden gemeinsame Erkenntnisse gewonnen.



pro Gruppe: Din-A3-Blatt mit Raster, vier verschiedenfarbige Stifte



Jeweils vier Schüler setzen sich an einen Tisch. Sie erhalten das Din-A3-Blatt mit Raster und vier verschiedenfarbige Stifte. Die Schüler bekommen eine Fragestellung / Aufgabe. Jeder schreibt jeweils in ein Feld, ohne dabei zu sprechen. Nach einer festgelegten Zeit wird das Blatt gedreht. Jetzt können die Lernenden die Arbeit der Mitschüler lesen, kommentieren und erweitern. Wenn jeder in jeder Ecke einen Kommentar geschrieben hat, werden die Ergebnisse gemeinsam ausgewertet. In der Mitte des Blattes wird das Diskussionsergebnis schriftlich fixiert. Die Ergebnisse werden anschließend im Plenum präsentiert und zur Diskussion gestellt.



Variante: Diese Methode kann auch zur Sammlung, zum Austausch oder zur Festlegung einer Frage oder Themenstellung genutzt werden.